

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Der Reisebecher  
**Autor:** Meyer, Conrad Ferdinand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641773>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
10. Juli  
1926

Ein Blatt für heimatische Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Der Reisebecher.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Gestern fand ich, räumend eines  
langvergeßnen Schrankes Sächer,  
Den vom Vater mir vererbten,  
meinen ersten Reisebecher.  
Währenddes ich, leise singend,  
reinigt ihn vom Staub der Jahre,

War's, als höbe mir der Bergwind  
aus der Stirn die grauen Haare,  
War's, als dufteten die Matten,  
drin ich schlummernd lag versunken.  
War's, als rauschten alle Quellen,  
draus ich wandernd einst getrunken.

## Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Hugenberg.

3

Der Sollberger mußte zuerst ein wenig verschmäufen. Dann sah er sich ärgerlich nach allen Seiten um und kam hierauf scharfen Schrittes durch das Runkelfeld geradenwegs auf Sabine zu.

Wo der Apfelschelm hingekommen sei, fragte er barschen Tones. Und wie er heiße. Sie werde darüber wohl Bescheid geben können.

Sabine tat so unschuldig als möglich. Sie habe vorhin allerdings einen mittelgroßen Buben quer über die Acker nach dem Zeltholz hinüberrennen sehen. Aber sonst wisse sie nichts; sie habe immer da Hanf gezogen.

„Bind' mir keinen Bären auf“, entgegnete der Bauer überlegen. „Wo ist denn der Guggervogel hingekommen, der wo dem Schlingel vorhin das Zeichen gegeben hat?“

Sabine mußte sich gar nicht besinnen. Sie habe wirklich den Kukuck auch rufen hören, irgendwo im Föhrengehölz. „Oder es könnte auch ein Kamerad von dem Apfelschelm gewesen sein“, verbesserte sie sich rasch, da ihr einfiel, daß um diese Jahreszeit ein Kukuck weit und breit nicht mehr zu sehen war.

„Du bist eine Hex', ich merk' es schon“, sagte der Sollberger nachdenklich, indem er sich mit der knöchernen Hand den graugesprenkelten Bodbart glattstrich. „Ich frag' jetzt dich aber zum andern Mal. Ich frag' dich: Willst du freiwillig bekennen oder soll ich dir Beine machen?“

Sabine merkte, daß es ernst galt. „Ich kann aber doch nichts bekennen, wenn ich nichts weiß“, bettelte sie mit nicht übelgeratener Verstellung. Dabei rannen ihr die hellen Tränen über die Wangen. Im Verstohlenen spähte sie nach dem Birnbaum hinüber. Wenn Heinrich jetzt nur nicht durch

eine vorwichtige Bewegung alles aufs Spiel setzte oder gar aus Besorgnis um sie kurzerhand hervortrat! Sie wußte fast mit Bestimmtheit, daß er so etwas in diesem Augenblick bei sich erwog.

Der Sollberger wurde ungeduldig. „Ich hab' keine Zeit, ein langes Verhör mit dir anzustellen“, meinte er. „Es wär' mir überhaupt zu dumm, so etwas. Aber das sag' ich dir: Wenn du nicht ausrückst, so zahl' ich den Lohn für den Lämmel dir aus. Im andern Fall geschieht dir nichts.“

Sie schwieg verstodt. Der Bedränger stand mit drohend erhobnem Zeigfinger dicht vor ihr. Aber auch die Furcht vermochte ihren Troß nicht zu brechen. „Ich weiß nichts, und ich weiß nichts!“ stieß sie zuletzt unter heftigem Schluchzen hervor.

„Du bist eine Hex'“, bestätigte der Bauer fast gelassen. Er holte langsam aus und gab ihr ein paar Ohrfeigen; seine Hand zögerte dabei, als ob er sie nicht ganz in seiner Gewalt hätte. „Eine Hex' bist du!“ wiederholte er nochmals und ging dann seiner Wege.

Sie stand regungslos mit zerzausten Haaren und sah ihm, ohne den Kopf zu drehen, schielenden Blickes nach. Sowie sie sich vor ihm sicher fühlte, kicherte sie leise in sich hinein.

Drüben streckte Heinrich vorsichtig verhoffend den Kopf hinter seinem Baumversteck hervor. Sie winkte ihm mit einer scharfen Handbewegung ab; dann schlich sie leisen Ganges dem Hanfäckerlein entlang, um sich von dessen Cdmarche aus zu überzeugen, ob der Sollberger sich wirklich nach Kasparshub hinunter verziehen würde.